

Markus Linnemann

Das Loch

Kurzgeschichte

Das Loch war schwarz und tief. Viel schwärzer als normales Schwarz und viel tiefer als tiefe Löcher normalerweise waren und was immer sich auch an seinem Ende befinden mochte, es war mit Sicherheit nichts Gutes. Zu dumm nur, dass sich dieses Loch ausgerechnet in meinem Schlafzimmer befand. Genau in der Ecke neben dem Kleiderschrank, wo sonst immer der Wäschekorb gestanden hatte. Es war offensichtlich unter ihm entstanden und dann war er eines Tages darin verschwunden und lag nun irgendwo dort unten in dieser endlosen Schwärze. Inzwischen maß das Loch mehr als einen halben Meter im Durchmesser.

Ich hängte meine getragenen Kleidungsstücke nun immer auf der anderen Seite des Schrankes auf. Seit mir mein bestes Hemd vom Bügel gerutscht, in das Loch gefallen und für immer verschwunden war, wollte ich auf diese Weise nicht meine komplette Garderobe verlieren. Obwohl dem Loch auch durchaus seine guten Seiten abzugewinnen waren. Die grässlich gemusterte Krawatte von Tante Erna hatte sich dort prima entsorgen lassen. Ich hätte das Loch natürlich auch abdecken können und ich tat das sogar, aber jeden Morgen war es auf eine unheimliche Weise aufs Neue freigelegt.

Diese Tatsache verunsicherte mich so sehr, dass ich beschloss, in der folgenden Nacht wach zu bleiben. Ich deckte das Loch mit einem großen Badetuch ab und legte mich ins Bett. Als ich am nächsten Morgen erwachte, war das Badetuch verschwunden, doch am meisten ärgerte ich mich darüber, dass ich eingeschlafen war. Darum dachte ich mir für die nächste Nacht einen Trick aus. Im Keller sägte ich ein Brett auf die passende Größe, legte es über das Loch und positionierte darauf ein Weinglas auf zwei Strohhalmen. Anschließend legte ich mich ins Bett.

Es war kurz nach Mitternacht, als mich das Klirren eines zerbrechenden Glases aufweckte. Erschrocken schlug ich die Augen auf und wollte aufspringen, doch im letzten Moment beherrschte ich mich und blieb stattdessen regungslos liegen. Durch ein blinzelndes Auge sah ich, wie das Holzbrett langsam angehoben wurde und knochige Finger darunter durch tasteten. Entsetzt kniff ich die Augen zu, wie ein Kind, das daran glaubte, so nicht von dem Monster im Schrank gesehen zu werden. Mit einem dumpfen Laut wurde das Brett weggeklappt. Ein knarrendes Geräusch, als wenn sich ein alter Baum im Sturm bewegt, wurde hörbar und vermischte sich mit einem Knistern, das mich an Pergamentpapier erinnerte. Schweres, röchelndes Atmen näherte sich. Wie erstarrt blieb ich in meinem Bett liegen und rührte mich nicht, auch nicht, als ich die warme Atemluft in meinem Gesicht spürte, die nach verdorbener Milch und verfaulendem Holz roch.

Für einen Moment verstummten alle Geräusche und was immer aus dem Loch gekrochen war, es musste ebenfalls regungslos neben meinem Bett stehen. Im Nachhinein könnte ich nicht mehr sagen, wie lang dieser Moment angehalten

hatte. Irgendwann jedenfalls hatte das Knistern und Karren wieder eingesetzt und sich das Atmen entfernt und war kurz darauf vollständig verschwunden. Ich war noch eine ganze Weile regungslos und mit geschlossenen Augen liegen geblieben, bevor ich den Mut aufbrachte, in Richtung Loch zu blicken. Das Brett war noch immer aufgeklappt und lehnte an der Wand, aber etwas anderes zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ungläubig erhob ich mich und blickte auf den Fußboden vor meinem Bett. Dort lag mein bestes Hemd ordentlich gefaltet neben zahlreichen Handtüchern und daneben stand der alte Wäschekorb. Fassungslos wechselte mein Blick zu dem Loch herüber, dessen Bewohner offensichtlich intelligent genug war, mich mit der Krawatte von Tante Erna zu verschonen.

Das Loch ließ ich von nun an offen, damit tagsüber Licht hereinfallen konnte und ich lernte mit meinem merkwürdigen Gast zu leben. Ich wusste, dass er mich fast jede Nacht besuchen kam, aber auf eine bizarre Art und Weise gab mir das ein sicheres Gefühl, ich war nicht allein.